

Gebäudeklasse „E“xperiment

Rückkehr zu den wesentlichen Grundregeln der Architektur

Text: Stabsgruppe „Gesellschaftliche Fragen“

Das Baugeschehen findet heute in einem Geflecht von Richtlinien statt, die aufgrund von Industrieinteressen entstanden sind und in Teilen unmäßige Komfortmaßstäbe propagieren.

Diese Richtlinien werden mehr und mehr: Sie engen die planerische Bewegungsfreiheit von Architektinnen und Architekten immer weiter ein und treiben die Baukosten in die Höhe. Die Architektenschaft hat auf die wirtschaftliche Errichtung von Gebäuden nur noch beschränkt Einfluss. Und auch die Gestaltungsmöglichkeiten werden zunehmend weniger. Diese Entwicklung ist fatal, denn es geht um nichts weniger als unsere Wohn- und Arbeitsräume.

Konnte geförderter Wohnungsbau in München vor fünf Jahren noch für 1.800 €/m² Wohnfläche (WF) errichtet werden, muss für 2022 mit Herstellungskosten von 2.800 €/m² kalkuliert werden. Die staatliche Wohnungsbauförderung ist seit 2015 von 1.760 €/m² WF auf 2.200 €/m² WF gestiegen. Sie hinkt der Entwicklung also hinterher. Weiter steigende Bodenpreise sind hier nicht inbegriffen.

Natürlich wird alles teurer: Die Löhne steigen und die Preise ziehen aufgrund hoher Nachfrage an. Im Sinne einer gesunden Bauwirtschaft ist es völlig in Ordnung, wenn die Bauausführenden auskömmliche Preise ansetzen. Problematisch allerdings ist, dass wir auf die Preisspirale nicht mit eigenen Ideen oder der Reduzierung von Standards reagieren können: Das geben die Richtlinien nicht her.

Gespart wird stattdessen an den noch nicht regulierten Stellen – oft zulasten von Gestaltung, räumlichen Qualitäten oder der

Nachhaltigkeit von Materialien. Das Ergebnis können wir überall besichtigen: Wohn- und Geschäftshäuser mit dünn verputztem Wärmedämmverbundsystem, anthrazitfarbenen Kunststoff- oder Aluminiumfenstertüren und verzinktem Stäbchengeländer.

Richtlinien erzeugen sich mittlerweile selbst. Und die Bauindustrie fördert dies. Ein gutes Beispiel ist die Verschärfung der Schallschutz-Norm zum Jahreswechsel 2018, die die Deckenstärken erhöht hat. Das nämlich wirkt sich auf die gesamte Statik des Gebäudes aus. Diese Entwicklung hängt eng mit der Verbesserung des Schallschutzes an Fenstern

nerische Antworten auf diese Frage sind nicht frei formulierbar. Wir sind an die Einhaltung der EnEV und des GEG gebunden. Aber was ist wichtiger, die Einhaltung von Vorschriften oder das Ergebnis?

Als Architektinnen und Architekten haben wir gelernt, für jede Projektsituation passende Lösungen zu formulieren. Es wäre leicht möglich, individuelle Energiekonzepte zu entwickeln, die notwendigen Einsparungen zu bewirken und dabei zusätzlich einen Innovationsbeitrag zu leisten, anstatt immer nur die Dämmwerte herkömmlicher Bauteile zu erhöhen.

Tatsächlich sind die Richtlinien für die Ausführung von Konstruktionen nicht das Ergebnis einer Suche nach den einfachsten, innovativsten und für das jeweilige Projekt passendsten Lösungen, vielmehr geht es der Baustoffindustrie da-

rum, einen ganzen Themenbereich mit eigenen Produkten abzudecken und Regeln zu etablieren, die deren Einsatz unverzichtbar machen. Und so schult die Industrie Firmen auf ihre Produkte, gewährt einen exklusiven Marktzugang, schränkt den Wettbewerb ein. Sie trägt damit zur weiteren Verteuerung des Bauens bei.

Die Fälle, in denen Architektinnen und Architekten auf Firmen stoßen, die Bedenken an individuell entwickelten Details anmelden, mehren sich. Solche Ideen passen nicht in die Systeme margenstarker Produktvermarktung: Putzsysteme, Fassadensysteme, Dachsysteme und so weiter. Dabei werden wir Planer dazu gedrängt, Systemkomponenten miteinander zu kombinieren: Ein wesentlicher Teil unseres Berufsbildes, das Innovationsvermögen, geht verloren.

GEBÄUDEKLASSE "E" XPERIMENT

zusammen: Wenn Außengeräusche nicht mehr zu hören sind, werden die Geräusche der Nachbarn intensiver wahrgenommen. Und deshalb müssen die zur Schallreduzierung im Innern dienenden Richtlinien angepasst werden.

Ein anderes gutes Beispiel ist die energetische Aufwertung des Baubestands, zweifellos ein wichtiges Ziel im Kampf gegen den Klimawandel. Ob es allerdings durch die Bekleidung von Bestandsgebäuden mit Polystyrolschaum erreicht wird, kann mit Blick auf die Nachhaltigkeit von Baustoffen bezweifelt werden. Angesichts des herrschenden Kostendrucks kommt diese Methode gleichwohl häufig zum Einsatz, denn sie ist der günstigste Weg, um die Vorgaben einzuhalten.

Sollten wir nicht viel mehr auf die nachhaltige Erzeugung unserer Energie achten? Pla-

Wir müssen wieder die Oberhand über das Detail gewinnen, müssen selber denken dürfen! Die Argumentation, Bauen sei heute so kompliziert, dass es nur durch eine spezialisierte Industrie gelöst werden könne, wurde über Jahre aufgebaut. Die Naturgesetze und die Grundbedürfnisse der Menschen sind aber gleich geblieben. Die Anspruchshaltung an Gebäude und das Sicherheitsbedürfnis wurden – auch aus wirtschaftlichen Gründen – künstlich gesteigert.

Die Idee

Der Panzer aus Richtlinien ist so dick und starr geworden, dass wir uns häuten müssen, um uns wieder frei bewegen zu können. Deshalb schlagen wir die Einführung einer neuen Kategorie für Planungsaufgaben vor: Eine Gebäudeklasse „E“, wie „Experimentelles Bauen“, „Experimental Building“ oder „Europäisches Bauhaus“. Sie sollte – wie der Sonderbau – neben den bestehenden Gebäudeklassen in Art. 2 BayBO eingeführt werden.

Mit dieser Klassifizierung ist kein strenger Anforderungskatalog verbunden. Als experimentell können alle Versuche gelten, kosten-

günstig zu bauen, neue Wohnformen auszuprobieren, oder eben etwas Anderes völlig Neues. Wichtig ist, dass ein Architekt eine qualifizierte Planung durchführt. Ein stark reduziertes Regelwerk ermöglicht es Bauherren und Architekten, Standards, Materialien und Ausführungsdetails so aufeinander abzustimmen, dass sinnvolle und nachhaltige Gebäude zu bezahlbaren Kosten entstehen. Zur Nachhaltigkeit gehört auch eine gute Gestaltung und die Abstimmung mit den Nutzerbedürfnissen.

Denkbar wäre z. B. eine Beschränkung auf die wesentlichen Schutzziele der Bauordnung. Die Einordnung in die Gebäudeklasse „E“ zeigt dies dem Mieter oder Käufer an, sodass keine falschen Tatsachen vorgetäuscht werden.

Projekte der Gebäudeklasse „E“ können ohne öffentliche Ausschreibung mit regionalen Firmen entwickelt werden. Beispielsweise der mehrgeschossige Holzbau: Er gewinnt viel, wenn Planer ausführende Handwerksbetriebe bereits im Entwurf einbinden.

Verbindung zum „Neuen Europäischen Bauhaus“

Der Gedanke eines „Neuen Europäischen Bauhauses“ kann nur mit Leben gefüllt werden, wenn er mit einer Befreiung von starren Regularien einhergeht.

Die Gründer des Bauhauses könnten als Vorbilder dienen. Sie lösten sich von überlieferten Vorbildern und Standards und revolutionierten mit neuen Ideen das Design und das Bauen. In diesem Sinne müssten auch Projekte eines „Neuen Europäischen Bauhauses“ in einem freien, kreativen Prozess entwickelt werden. Neue Bürokratie, die zu zusätzlichen Anforderungen und weiteren Richtlinien führt, hilft hier nicht: Architekten und Bauherren brauchen Planungsfreiheit!

Die Zäsur der Pandemie könnte zum Innehalten genutzt werden, um sich locker zu machen und in eine Zukunft mit neuen Konzepten zu steuern. Klimagerecht und bezahlbar muss das Bauen der Zukunft sein: Wenn wir dabei nicht die Hände frei haben, wird die Baukultur dazwischen zerrieben.

Was wir gewinnen können

Die Gebäudeklasse „E“ gibt Bauherren die Möglichkeit, experimentell, normenreduziert und damit kostengünstig zu bauen. Die Entbindung von vielen Richtlinien kompensiert er oder sie durch die Unterstützung eines Architekten, der mit seiner Kompetenz die Grundregeln des Bauens beachtet.

Gebäudeklasse „E“ bedeutet also eine andere Architekturkultur – eine Kultur, in der Architekten die Konstruktion konzipieren, sie mit Fachleuten besprechen, um Detail- und Materialien sinnvoll miteinander zu verbinden. Dabei werden Bauteile erfunden, die mittelständische Handwerksbetriebe herstellen können. Das ist gut für den Wettbewerb und hilft den kleinteilig strukturierten regionalen Baufirmen. Die Gebäudeklasse „E“ könnte dadurch auch ein Instrument regionaler Wirtschaftsförderung werden. Nicht zuletzt zeigen wir uns als Planerinnen und Planer solidarisch – untereinander und mit der Gesellschaft: Wir arbeiten gemeinsam an einer neuen sozialen und umweltbewussten Wohn- und Arbeitskultur.

Wie kommen wir dahin?

Können wir in Rückbesinnung auf unsere Altvorderen mit nur wenigen Prinzipien auskommen? Lassen sich in Erweiterung der Vitruvischen Kategorien Firmitas (Festigkeit), Utilitas (Nützlichkeit) und Venustas (Schönheit) vielleicht 10 Grundregeln der Architektur formulieren? Was wären dann die Regeln für die neue Gebäudeklasse „E“?

Helfen Sie uns dabei! Was halten Sie von der Idee der Gebäudeklasse „E“? Welche grundsätzlichen Regeln würden Sie dafür aufstellen? (Es können auch weniger als 10 sein!) Bitte, schreiben Sie uns: **kommunikation@byak.de**. Wir werden alle Einsendungen sichten und sortieren. Die Ergebnisse werden wir in einer der nächsten Ausgaben des DAB veröffentlichen. Hoffentlich gelingt uns zusammen, was dringend notwendig ist: die alten Zöpfe radikal abzuschneiden und neu anzufangen – wenigstens als Experiment.

Stabsgruppe „Gesellschaftliche Fragen“:

Mitglieder

- Dipl.-Ing. (FH) Florian Dilg, Architekt und Stadtplaner, München
- Dipl.-Ing. (FH) Ursula Hochrein, Landschaftsarchitektin und Stadtplanerin, München
- Dipl.-Ing. (FH) Dorothee Maier, Innenarchitektin, München
- Dipl.-Ing. Univ. Julia Mang-Bohn, Architektin, München

Vorstandskoordinatorin:

- Präsidentin Christine Degenhart, Architektin, Rosenheim

Betreuung durch die Geschäftsstelle:

- RAin Sabine Fischer, Hauptgeschäftsführerin
- RAin Alexandra Seemüller, Referentin Öffentlichkeitsarbeit